

Schere und Schokolade

Tödliche Kombination

Krimi

Ein packender und spannender Krimi über eine Ehefrau, die ihren Mann nicht des Geldes wegen umbrachte. Bis aber die legendäre und gewiefte Polizistin Andrea Spur das Netz von Liebschaften und Interessen durchschaut, wird der Leser auf eine Reise durch Hochs und Tiefs mitgenommen.

Wir empfehlen die Zigaretten, Gin Tonics und auch den Kaffee in Griffnähe zu halten! Mit Schokolade und Gummibären raten wir jedoch vorsichtig zu sein...

Die Autoren der einzelnen Kapitel waren fleissige Teilnehmer im Schreibworkshop im Intensivkurs Deutsch als Fremdsprache, der im Herbst 2008 in Zürich durchgeführt worden ist. ETH- und Uni-Studenten vertragen sich doch!

Die Namen, Herkunftsländer und „Muttersprachen“ der Autoren – analog zur Reihenfolge der Kapitel:

Haoning Zhang aus China (Mandarin)

Lauran de Schutter aus den Niederlanden (Niederländisch)

Derk Thijs aus den Niederlanden (Niederländisch)

Misaki Imagawa aus Japan (Englisch)

Gudbjörg Lilja Sigurdardottir aus Island (Isländisch)

Andras Szollar aus Ungarn (Ungarisch)

Yogesh Jeyaram aus Indien (Tamil)

Kaori Shibata aus Japan (Englisch)

Die Nummerierung der Kapitel ist nicht falsch. Die Autorin des ersten Kapitels ist verschwunden, was Anlass zu einem zweiten Krimi geben könnte, den wir aber aus Zeitmangel leider nicht auch noch verfassen konnten. Im Kapitel 2, das also das erste Kapitel ist, hat darum die Leiterin der Schreibwerkstatt (Cornelia Brunner) die wichtigsten Informationen noch ergänzt.

Kleinere Unstimmigkeiten lassen sich meist dadurch erklären, dass die Kapitel zwar zusammen in der Gruppe abgesprochen, dann aber doch individuell geschrieben worden sind.

Kapitel 2

„Ein Mord an einem wohl älteren Mann... Eigentlich ziemlich gewöhnlich...“, dachte Andrea Spur und nestelte an dem Verschluss ihrer Jackentasche. Die Jacke war neu und sie hatte noch nicht den perfekten Ort gefunden, wo sie darin ihre Zigaretten und das Feuerzeug aufbewahren sollte. Endlich klappte es und sie konnte tief den Rauch inhalieren. Nur so konnte sie Ordnung in ihre Gedanken bringen. Der Fundort der Leiche war eine offene Baustelle. Jemand hatte den Toten einbetoniert. Das war aus Kriminalfilmen hinreichend bekannt. Ein bisschen gruselig war die Tatsache, dass der Mann zerkleinert worden war. Da musste jemand viel Kraft und Zeit investiert haben. Das Opfer war der Besitzer der Schokoladenfabrik Gogol-Müller, wie soeben bekannt wurde. Er war reich und alt, somit ein perfektes Angriffsziel. Geld ist immer ein Motiv.

„Halt, nicht so schnell mit Vorurteilen!“, sagte Andrea Spur zu sich selber. Sie war eine der besten Ermittlerinnen der hiesigen Polizei und bekannt dafür, dass sie sich nicht von schnellen Vorurteilen leiten liess. „Aber wo ist die Person, die das Vermögen bekommt? Vielleicht hat das Opfer ein Testament hinterlassen.“ Andrea beschloss, dass die Angehörigen und Bekannten von Robert Gogol zuerst befragt werden sollten. In der Schule war sie wegen ihres Nachnamens immer gehänselt worden, dazu kam noch, dass sie nicht grösser als ein Meter fünfzig werden wollte. Ihrem Namen wurde sie in ihrem Beruf aber mehr als gerecht und die fehlende Grösse machte sie mit ihrer Intelligenz, Attraktivität und Schnelligkeit wett. Wenn es sein musste, konnte sie schnell mit der Waffe umgehen und zur Überraschung manch eines Verdächtigen, beherrschte sie Kampfkünste und legte auch fast zwei Meter grosse Männer auf den Bauch um sie zu verhaften. Sie wuschelte einmal durch ihre Haare, zündete sich noch eine Zigarette an und machte sich auf den Weg zur Ehefrau des Toten.

Ursula Gogol, die frische und vielleicht ja schwarze Witwe, sass im Sessel in ihrem Wohnzimmer. Sie sah traurig aus und sprach mit weinerlicher Stimme mit ihren Nachbarinnen, die sie in ihrer Trauer unterstützen.

Andrea ging zu Ursula und sprach mit weichen Worten: „Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie einige Minuten mit mir verbringen würden. Ich möchte Ihnen ein paar Fragen stellen.“

„Natürlich“, sagte Frau Gogol. Dann sah sie ihre Nachbarinnen an. Die Nachbarinnen verstanden. „Na gut. Wir kommen später wieder“, sagten sie.

„Warten Sie bitte!“, rief Andrea. „Bitte lassen Sie Ihre Telefonnummern hier. Wenn es nötig ist, kann ich Sie anrufen.“ Andrea schrieb alle Nummern in ihr Notizbuch. Danach gingen die Nachbarinnen weg. Jetzt waren nur noch Ursula und Andrea da.

Andrea setzte sich auf den Stuhl gegenüber von Ursula. Zwischen ihnen gab es einen kleinen Tisch und eine Kaffeekanne stand auf dem Tisch. „Ich brauche einen Kaffee“, sagte sich Andrea. Wenn sie etwas im Kopf kombinieren wollte, brauchte sie immer einen starken Kaffee.

„OK. Wo waren Sie in jener Nacht?“, fragte Andrea direkt.

„Ich ähm... Lassen Sie mich nachdenken... Ah... Ich habe viele Stunden Bridge gespielt... mit meinen Freundinnen... meinen Nachbarinnen“, antwortete Ursula.

„Diese Nachbarinnen?“, fragte Andrea, dann dachte sie: „Oh... dann sind diese Telefonnummern ganz wichtig.“

„Sagen Sie mir bitte, ob Herr Gogol einen letzten Willen hinterlassen hatte“, stellte Andrea die wichtige Frage.

„Nein. Er hat gar nicht daran gedacht, dass er so früh sterben könnte“, gab Ursula zurück. Diese Worte berührten die ältere Frau. Dann weinte Ursula.

„Tut mir Leid.“ das machte Andrea verlegen, „Aber gab es etwas Besonderes an diesem Tag, z.B. Streit mit jemandem?“

„Nichts Besonderes“, sagte Ursula, „Aber er hatte kurz vorher schlechte Laune.“

„Wieso?“

„Er wollte dieses Haus verkaufen und nach Bern umziehen.“, sagte Ursula, „aber ich will nicht aus diesem Haus, ich fühle mich hier wohl. Endlich habe ich auch einen guten Gärtner gefunden! In Bern müsste ich wohl wieder einen anderen suchen.“

„Aber was ist mit der Gogol-Müller?“, fragte Andrea, „wenn Ihr Mann nicht in Zürich wohnen wird, kann er die Geschäfte nicht kontrollieren.“

„Das stimmt. Er wollte seine Aktien verkaufen. Dann hätte er keine Sorgen mehr gehabt für den Rest seines Lebens!“, sie schluchzte.

„Verstanden“, sagt Andrea.

Am folgenden Tag verbrachte Andrea den ganzen Vormittag im Büro. Sie hatte keine spezielle Spur und keinen Verdächtigen zum Befragen.

Das Telefon klingelte. Es war eine Kollegin von ihr. „Andrea, der Gerichtmediziner hat etwas herausgefunden.“

Eine Stunde später war Andrea wieder im Garten der Gogols. Drei Gerichtsmediziner arbeiteten dort zusammen. „Gibt es Neuigkeiten?“, fragte Andrea. „Ja. Wir sind alle der Meinung, dass die Leiche mit einer grossen Schere zerteilt wurde“, sagte ein Gerichtsmediziner.

„Mit einer grossen Schere. Ah... vielleicht mit einer Gartenschere. Alles in diesem Garten ist aussergewöhnlich in Ordnung. Sie müssen einen sehr guten Gärtner angestellt haben... Frau Gogol hatte gestern was von einem Gärtner gesagt. Mal schauen, wer das ist“, dachte Andrea.

Es war nicht schwer, den Gärtner zu finden. Sein Name war Carlos Espinoza, ein grosser und gesunder Junge mit aggressiven Augen, wie ein Basketballspieler an der Hochschule.

„Guten Tag. Ich bin Andrea Spur, Polizistin.“ Andrea schüttelte die Hand von Carlos. „Gut aussehend und muskulös“, dachte sie.

„Wie lange sind Sie hier schon beschäftigt?“, fragte die Ermittlerin, nachdem Beide eine ruhige Ecke im Garten gefunden hatten.

„Drei Jahre“, gab Carlos zurück, „seit ich nach Zürich gekommen bin.“

Andrea nickte. „Sind Sie gut bezahlt für diese Aufgabe?“

„Ziemlich gut, aber das Geld ist mir nicht so wichtig.“

„Er ist wahrscheinlich schuldig“, Andrea erinnerte sich, dass Ursula ihr gesagt hatte, dass das Ehepaar das Haus verkaufen wollte. So hätte der Gärtner seine Stelle verloren. Als ehemaliger Sträfling wäre es nicht einfach für ihn geworden, eine neue Stelle zu finden.

„Können Sie mir zeigen, wo Sie Ihr Gartenwerkzeug aufbewahren?“, Andrea dachte an jene Schere, mit der das Opfer hatte zerteilt werden müssen.

„Natürlich.“

Andrea folgte dem Gärtner in einen Schuppen. Die Ordentlichkeit darin überraschte sie. Ganz anders als sie erwartet hatte, hingen alle Werkzeuge ordentlich an der Wand. Spaten, Gabel, Rechen und Hacke. Ausserdem stand ein Rasenmäher in der Ecke. „Mmh... die Schere fehlt!“, lachte Andrea innerlich.

„Es ist ein bisschen seltsam, es gibt hier keine Schere“, sagte Andrea laut zu Carlos Espinoza.

„Sie ist nutzlos. Der Rasenmäher kann alles machen.“

„Wirklich?“, gab Andrea zurück, aber sie entdeckte, den auf dem Rasenmähergriff liegenden Staub: Auf jeden Fall war er in den letzten Wochen nicht benutzt worden.

„Was haben Sie gemacht während der Tatzeit?“

„Ich war den ganzen Tag zu Hause. Mein Mitbewohner kann es bestätigen“, antwortete Carlos.

„Noch ein Alibi zum Überprüfen...“, dachte Andrea, während sie sich von Carlos seine Adresse diktieren liess.

Kapitel 3

Andrea rauchte eine Zigarette um wieder ruhig zu werden. Sie hatte das Gefühl, dass dieser Mord nicht so einfach war, wie es auf den ersten Blick ausgesehen hatte. Das Handy von Andrea störte ihre Gedanken. „Hallo Andrea, hier spricht Bertina von der Gerichtsmedizin. Ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht in der Gogel-Sache.“ - „Worauf wartest du so lang, erzähl es mir gleich!“ - „Die Forschung nach der Todesursache ist abgeschlossen. Herr Gogol ist durch Gift gestorben. Das Gift war in Schokolade versteckt.“ - „Danke für die Information Bertina, auf Wiederhören.“

Andrea hatte keine Lust um lang zu reden. Ihr Gefühl war wieder mal richtig gewesen. Sie griff in ihre Tasche. Ihre Hände fanden die bekannten Zigaretten. Sie inhalierte kräftig den Rauch. Mit dem Rauch kamen auch die Gedanken. Wer in diesem Fall hatte die Möglichkeiten um einen Mord mit Gift zu machen?

Plötzlich erinnerte Andrea sich an etwas. Frau Gogol war 65 Jahr alt, aber ihr Aussehen war wie von einer 30-Jährigen. Es war offensichtlich, dass Frau Gogol mindestens dreissig Operationen gehabt hatte. Andrea wusste, dass Frauen manchmal eine sehr persönliche Beziehung mit ihrem Schönheitschirurgen hatten, weil er ihnen die Jugend zurückgab.

Andrea rief Frau Gogol an. „Grüezi Frau Gogol, können Sie mir sagen, wer ihr Schönheitschirurg ist?“ - „Warum wollen Sie das wissen?“ - „Das ist nicht Ihre Sache, ich suche den Mörder von ihrem Mann, also stellen Sie bitte keine Fragen, sondern sagen Sie mir gleich den Namen.“ - „Natürlich, es tut mir leid. Aber ich bin neugierig. Ich will natürlich nicht die Nachforschungen stören.“ - „Der Name, Frau Gogol!“ - „Mein Schönheitschirurg heisst Romeo DiLago. Ich hoffe, dass diese Information Ihnen weiterhilft. Ist Romeo der Täter?“ - „Wenn ich etwas weiss, dann rufe ich Sie an, Frau Gogol.“ - „Aber ich will nur...“ Andrea legte den Hörer auf. Sie hatte keine Zeit um mit dieser Frau zu reden. Es war Zeit um einen Besuch bei diesem Romeo zu machen. Von irgendwoher musste doch das Gift gekommen sein. Ob der Chirurg mit dem Verbrechen etwas zu tun hatte?

Andrea staunte, als sie in das Büro von Romeo eintrat. An der Wand hingen überall Bilder von umgebauten Frauen. Andrea sah auch viele Bilder von Frau Gogol. „Ich sehe, dass Sie viele Bilder von Frau Gogol an den Wänden haben. Wie ist Ihre Beziehung zu dieser Frau?“ - „Ah, Ursula Gogol. Ich liebe diese Frau. Sie ist mein bestes Kunstwerk. Können Sie glauben, dass sie schon 65 Jahre alt ist?“ - „Sie lieben diese Frau?“ - „Ich liebe alle meine Frauen. Sie sind meine Projekte. Sie sind alle lebende Kunstwerke.“ - „Wo waren Sie, als der Mann von Frau Gogol ermordet wurde?“ - „Ich war bei einer Operation mit meiner Assistentin. Sie kann das bestätigen.“

Andrea wollte noch etwas fragen, aber ihr Handy entschied anders.

Kapitel 4

Das Haus der Gogols war leer und still bis auf das Geräusch der Dusche. Nach einem anstrengenden Bridge-Mittag mit den Rotary-Frauen, während welchem sie viel erfahren hatte über die Affären inner- und ausserhalb des Clubs, stand Frau Gogol nackt vor dem Spiegel im Schlafzimmer, wo ihr Mann noch vor wenigen Tagen fröhlich aufgewacht war. Sie fasste ihre Brüste fest an und dachte an ihren Mann und an das letzte Mal, als er ihre Brüste so angefasst hatte. Das war lange, zu lange her und jetzt war die Chance dazu verpasst, für immer weg. Die Dusche war schon heiss: Dampf kam aus dem angrenzenden Badezimmer. Sie warf noch einen Blick in den Spiegel, noch einen sehnsüchtigen Blick auf ihren perfekten Körper, bevor sie in der Dusche verschwand.

Frau Gogol hatte sich angezogen und wartete. Carlos war schon fünf Minuten zu spät. Das nervte sie, besonders weil er normalerweise pünktlich war. Sie war unruhig, und mixte sich einen Gin Tonic um sich zu besänftigen. Punkt Sieben, eine Viertelstunde zu spät, klingelte es: Carlos war da. Noch schnell ein grosser Schluck und sie war fertig um mit Carlos ins Restaurant zu gehen. Das Glas liess sie auf dem Schlüsselschränkchen neben der Tür; darin war nur noch einziger Eiswürfel und eine zerstampfte Zitronenscheibe.

Carlos fuhr nach Hause. Der Abend war schön gewesen, Frau Gogol hatte gut ausgesehen und es war alles so gemütlich, so ungezwungen. Bis zu diesem Essen hatte er immer das Gefühl, dass Frau Gogol ihn nicht mochte. Heute war es anders: sie hatten geredet über Pflanzen und Bäume, über seine Tätigkeiten, wie man eine Schere brauchen sollte, und wie schön und schnell die neusten Rasenmäher-Modelle sind. Sie hat ihm sogar ein neues Modell versprochen. Das Interesse von Frau Gogol hat ihn wirklich überrumpelt, und zwar so, dass er nicht genau wusste, was er mit seinen Gefühlen sollte. Zu Hause ass er die Gummibären, die Frau Gogol ihm gegeben hatte und mixte sich einen Gin Tonic. „Genau wie Frau Gogol vor unserem Treffen“, dachte er - während dem Essen hatte Frau Gogol ihm das erzählt. Als er das Tonic hinzufügte, realisierte er, dass er keine Zitronen mehr hatte, aber er trank ihn trotzdem.

Am Morgen darauf hatte Carlos verschlafen und als er wach war, bemerkte er, dass er sein linkes Bein nicht bewegen konnte und es schien, als ob sein Kopf explodieren würde. Noch nie hatte er sich so schlecht gefühlt. Als er zum ersten Mal versuchte, aus seinem Bett zu steigen, glückte es nicht: er stürzte neben das Bett. Er schrie wie ein Kind, alles tat ihm weh.

Zwei Stunden später, im Spital:

„Sein Mitbewohner hatte sein Stöhnen gehört und war in Carlos' Zimmer geeilt. Als er feststellte, dass Carlos sich fast nicht bewegen konnte, hatte er ihn hierher gebracht. Hätte er ihn nur eine Stunde später gebracht, hätten wir ihm das Gegengift nicht mehr verabreichen können“, sagte der Arzt. „Gift? Was für ein Gift?“, fragte Andrea, ihr Gesicht zeigte eine tiefe Falte. Ihr Gehirn war jetzt völlig beschäftigt: Wie war die Beziehung zwischen dem Mord an Herrn Gogol und Carlos' Vergiftung?

„Wir wissen noch nicht, was für ein Gift es genau war, aber wir wissen schon, dass das Gift in Gummibären injiziert worden ist. Der Mitbewohner hat Gummibären auf seinem Kissen gefunden. Jetzt werden die Gummibären und das Gift im Labor untersucht.“

„Gut, bitte informieren Sie mich, wenn Sie mehr wissen“, sagte Andrea, während sie sich umdrehte um das Zimmer zu verlassen.

In dem Gang suchte sie ihre Zigaretten, fand sie, und zündete schon eine an, bevor sie richtig draussen war. Diese ganze Situation war schlimm. Wirklich schlimm. Jemand hat versucht noch einen Mord zu begehen, und nur weil Carlos ein Glückspilz war, hatte es nicht geklappt. Das alles war praktisch unter ihren Augen passiert. Sie hatte die Vermutung, dass der Arzt, DiLago, verantwortlich war für das Gift in beide Vorfällen, aber sie sah trotzdem keine Motive für ihn den Gärtner zu töten. Die ganze Geschichte machte keinen Sinn mehr. Andrea zündete noch eine Zigarette an, inhalierte tief und wanderte zurück zu ihrem Büro.

Kapitel 5

Langsam verliessen die Polizisten einer nach dem anderen das Büro, aber Andrea merkte es nicht. Vor ihr lagen viele Dokumente und Papier, auf das sie viele Notizen geschrieben hatte: Namen, Orten, Daten, Zeiten – alles. Daneben lagen die Fotos vom Tatort und von der Leiche.

Andrea hob den Bericht von der Gerichtsmedizin auf und fing an, neue Notizen auf ein anderes Papier zu schreiben. Dazu notierte sie einige andere Kommentare und versuchte alles zu verknüpfen.

Es ging nicht. Sie geriet immer in die gleiche Sackgasse.

Verärgert, klopfte sie mit ihrem Kugelschreiber auf den Tisch und zog eine Hand durch ihre Haare.

Dann plötzlich sah Andrea wegen einer grossen Hand ihre Arbeit nicht mehr. Sie warf ihren Blick hoch und starrte den Polizisten zornig an. Sie war nicht in der Stimmung, sich mit Blödsinn abzugeben! Und dieser grinsende Mann, der sich an ihrem Tisch anlehnte, war ihrer Meinung nach der Inbegriff von Blödsinn.

„Du siehst gestresst aus“, sagte er.

„Marc, vielleicht siehst du es nicht, aber ich arbeite. Lass mich in Ruhe.“

„Und dich die ganze Nacht hier sitzen lassen?“, überlegte er laut im Scheinernst. Dann war das Grinsen wieder da. „Keine Chance!“

Andrea schob seine Hand weg und versuchte weiter zu arbeiten. „Es ist ein komplizierter und wichtiger Fall. Ich muss mich konzentrieren, damit ich ihn überhaupt lösen kann.“

„Natürlich mein lieber Schatz.“

„Hör auf mit dem Quatsch und geh weg, bevor ich meine Geduld verliere!“

„Aber es bringt *nichts*, wenn du so aufgeregt bist, Andrea.“

Sie runzelte ihre Stirn. „Ich bin gar nicht aufgeregt.“

„Ist das so?“, fragte Marc. „Warum hast du denn hier ´Schokolade´ zwei Mal falsch buchstabiert? Da fehlt ein ´e´.“

„Nur einige Fehler ...“

„Wo du normalerweise keinen einzigen machst.“

Dazu hatte Andrea nichts zu sagen.

„Komm, lass uns was zu Abend essen gehen“, sagte Marc und zog Andrea aus dem Stuhl. Sie fand, dass sie irgendwie nicht ´nein´ zu ihm sagen konnte. Wie immer.

=====

„Also... So wie ich die Sache sehe, hast du einen entseelten Ehemann, drei Verdächtige, drei Alibis und keine Lösung.“

Andrea nickte und trank ihren Kaffee. Sie saßen in der Ecke eines italienischen Restaurants. Es gab genug Geräusche, so dass niemand mithören konnte, und Andrea hatte jetzt einen etwas klareren Kopf, nachdem sie Marc alles erzählt hatte.

„Und wen magst du nicht?“, fragte er plötzlich.

„Bitte?“

„Wen von den Verdächtigen magst du nicht?“

Andrea warf ihm den bist-du-verrückt Blick zu. „Du weißt genau, dass persönliche Meinungen sinnlos sind... Oder?“

„Klar, aber ich weiß auch genau, dass du eine aussergewöhnliche Intuition hast. Du solltest mehr auf dein Bauchgefühl achten.“

Andrea schüttelte ihren Kopf. „Das ist lächerlich. Was soll ich machen, wenn das Bauchgefühl falsch ist? Es ist gar nicht sicher. Wir als Polizisten müssen zu hundert Prozent sicher sein.“

„Niemand ist zu hundert Prozent sicher, mein Schatz. Darum ist das Leben so lustig, nicht wahr?“

„Nicht wahr“, echote sie, dann bestellte sie die Rechnung. „Und ich bin nicht dein Schatz; also hör auf.“

„Sei nicht so kalt. Wie lange kennen wir uns schon?“

„Eine Ewigkeit zu lang.“

„Oder eine Ewigkeit zu kurz.“

Andrea schenkte ihm ein süßes Lächeln. „Marc?“

„Ja?“

Sie schob die Rechnung zu ihm, stand auf und verliess das Restaurant. Draussen regnete es und obwohl es tagsüber so warm gewesen war, war es jetzt kalt. Sie zitterte.

„Hast du keine Jacke?“, fragte Marc, als er die Tür hinter sich schloss.

„Doch, im Auto“, log Andrea. Sie wollte nicht zugeben, dass sie die Jacke vergessen hatte oder seine Hilfe brauchen könnte. Dazu war sie zu stolz. Aber es war so kalt, dass sie das Zittern nicht stoppen konnte.

Aber bevor sie etwas entscheiden konnte, war sie unerwartet in seine Arme gehüllt. Ein Teil von ihr wollte ihn sofort wegstossen. Er war nicht ihr Freund, er war nicht speziell, er war nur ein Geschäftskollege und Arbeitspartner. Oder? Aber er war so warm und freundlich. Sie konnte ihm vertrauen, wie niemand anderem.

Unbewusst war sie schon in seiner Umarmung total entspannt – bis ihr Natel klingelte.

„Ignoriere es“, murmelte Marc.

„Das meinst du nicht“, klagte Andrea ihn leise an.

Er lächelte in ihre Haare und antwortete: „Nein, das meine ich nicht.“

Sie rollte ihre Augen und stampfte auf seinen Fuss.

„Autsch!“, jaulte er und liess sie los, aber sie war schon am Telefon.

„Spur“, antwortete sie, und hörte für einige Momente zu. Dann: „Was?! Du hast Carlos verloren? Wann? Sag mir alles, was du weisst. Ja, jetzt!“

Marc schaute zu und wartete, bis sie fertig war. Sie hängt auf und die seriöse Polizistin war wieder da. So viel für seine Anstrengungen, ihr zu schmeicheln.

„Also, ich muss gehen“, sagte Andrea, als sie sich umdrehte. „Danke für das -“

Weiter kam sie nicht, denn plötzlich warf Marc seine grosse Jacke über ihre Schultern und zog sie zu sich heran. Schneller als sie reagieren konnte, gab er ihr einen Kuss.

Drei ganze Sekunden konnte er zählen, bis sie sich wieder gefasst hatte.

„Du schamloser Mensch, du!“, schrie Andrea und versuchte wieder auf seinen Fuss zu treten. Hart. Aber er sprang zurück und lachte.

„Ha! Männer lernen aus ihren Fehlern!“, prahlte er mit seinem typischen Grinsen.

„Sorry, Marc, leider glaube ich nicht an Dummheit“, sagte Andrea und schlug ihn schnell in den Bauch. Mit einem Seufzen gab er klein bei.

„Okay, Okay, es tut mir Leid, mein Teufel-Schatz“, sagte er.

„Halt die Klappe, Junge!“

„Jawohl Feldweibel!“

Trotz allem lachte Andrea. Es war unmöglich, Marc lange Zeit böse zu sein. Er brachte sie immer in gute Laune. Er war wie frische Luft.

Als Andrea weglief, rief er ihr nach: „Viel Glück!“

Sie lächelte und zog seine Jacke näher an sich.

Kapitel 6

Andrea sass auf ihrem Sofa, dachte an den vergangenen Abend und rauchte die erste Zigarette vom Tag. „Komisch“, sagte sie laut, „komische Leute, die ich immer treffe.“ Sie hatte irgendwie immer eine gewisse Anziehungskraft auf die falschen Menschen ausgeübt. Ihre Eltern, die so früh gestorben waren, waren die Einzigen in ihrem Leben, die sie wirklich geliebt hatte. Eigentlich hatte sie keine guten Freunde und Männer kamen und gingen. Aber ihr war es eigentlich egal – ihre Arbeit war ihr Leben.

GOGOL-MÜLLER SCHOKOLADE stand in grossen Buchstaben auf einem riesigen Gebäude. „Hässliche Farbe“, dachte Andrea, als sie das Auto bei der Fabrik parkierte. Sie trat in die braune und rosa Hässlichkeit ein und ging zum Empfang, wo eine junge Frau sass. Auf dem Tisch stand ihr Name: Pamela Frei, Sekretärin. Mit ihren langen, blonden Haaren und ihren grossen, blauen Augen sah sie fast aus wie eine Barbie. Die freizügige, rosa Bluse, die langen rosafarbenen Nägeln und der viel zu kurze Rock vervollständigten ihr puppenhaftes Aussehen. Andrea zeigte ihre Polizeimarke und sagte kalt: „Ich muss mit Ihnen reden, Fräulein Frei.“ Pamelas schön gemalte Augen waren voll mit Tränen. Sie führte Andrea in ein kleines Pausenzimmer. „Kaffee?“, fragte Pamela, „Ja, danke, schwarz bitte“,

antwortete Andrea schnell. Sie setzten sich an einen Tisch und das junge Mädchen trocknete ihre Augen. „Sie wissen wahrscheinlich, warum ich hier bin, und ich fange direkt an mit den Fragen. Ich brauche ehrliche Antworten und sie wissen, dass sie jetzt eine Hauptzeugin sind.“ Pamela nickte. Andrea stellte den Rekorder auf. „Also...“, sagte sie, „beginnen wir mal mit dem Einfachsten.“

„Was für eine Beziehung hatten sie zu Herrn Gogol?“

„Er war mein Chef.“

„War er nur Ihr Chef?“

Pamela zögerte. „Wir waren Freunde.“

„Freunde!“, Andrea war nicht zufrieden. „Sie wissen, dass Sie ehrlich sein sollen.“

„Wir hatten eine romantische Beziehung, er war mein Freund und wir wollten heiraten.“ Sie errötete und man konnte ein Lächeln auf ihren Lippen sehen.

„Wann hat diese Beziehung angefangen?“

„Vor sechs Monaten habe ich hier zu arbeiten begonnen“, sie schaute nach unten, „es war Liebe auf den ersten Blick. Bobby war der süsseste Mann, den ich jemals gekannt habe. Er hat mich wie eine Dame behandelt, er war ein wahrer Gentleman.“

Andrea sah ihr in den Augen: „Aber Sie wusstest schon, dass er eine Frau hatte, oder?“

„Ja, aber man kann die Liebe nicht kontrollieren.“

„Wo waren Sie am Sonntag Abend?“

„Ich habe meine Grossmutter im Bündnerland besucht. Sie können das gerne überprüfen. Warum fragen sie nicht Herrn Müller, was er mit der Sache zu tun hat?“

„Wir haben schon mit Thomas Müller gesprochen, er war in Bern an einem Firmenanlass und kann das ebenfalls glaubhaft nachweisen.“

Pamelas Gesichtsausdruck wurde ernster. Sie flüsterte der Polizistin etwas zu, worauf diese sie erschrocken ansah. „Sind Sie sicher?“, fragte Andrea.

„Bobby hat oft mit seiner Frau am Telefon gestritten, er hat mir auch erzählt, dass sie grosse mentale Probleme hat und dass sie wahrscheinlich auch andere Männer trifft.“

„Und Herr Gogol? Er war ja auch untreu, Fräulein Frei...“, sagte Andrea streng.

„Ja, aber er ist jetzt tot, Frau Spur, und über Tote spricht man nicht schlecht.“

Andrea Spur bedankte sich kühl, stand auf, schüttelte Pamelas Hand und ging mit schnellen Schritten zum Auto.

Kapitel 7

Andrea war sehr unsicher... die Auskünfte, die sie von der Sekretärin bekommen hatte, veränderten die Situation.

„Könnte Frau Gogol ihren Mann ermordet haben? Und was war die Rolle des Gärtners, Carlos? Beide sind verdächtig, obwohl sie ziemlich gute Alibis haben. Oder doch nicht? Vielleicht könnte ich etwas mehr herausfinden...“, dachte Andrea, und sie ging ins Hauptgebäude der Polizei.

Im Computer-Raum des Informatik-Zentrums:

„Carlos, Carlos... aha! Carlos Espinoza, 25 Jahre alt, Ex-Sträfling, usw. Aber wir wissen das schon, es gibt nichts Neues. Vielleicht könnte ich etwas über seinen WG - Partner erfahren?“

„Hmm...“, sagte sie eine Stunde später, „interessant. Er war schon zweimal im Gefängnis wegen Drogenhandels und hat einmal auch ein Auto gestohlen. Vielleicht weiss er ein bisschen mehr, als er sagt... Ich muss ihn noch einmal besuchen.“ Andrea trank ihren Kaffee aus, nahm einen grossen Fotoapparat in die Hand und lief aus dem Büro.

In der nächsten Nacht hatte Andrea die Fotos, welche diesen WG Partner mit anderen Drogenhändlern zeigten. Sie nahm ihre Pistole und ging los. Um ihn überraschen zu können, brach sie in die Wohnung ohne Warnung ein.

„Achtung, Polizei! Hände hoch!“, Andrea drückte den WG - Partner auf den Boden und sagte: „Antworte mir, war Carlos Espinoza hier vorgestern Abend?“

„Aber ich habe schon gesagt, dass er hier war. Was möchten Sie noch hören?“

„Schau diese Fotografien an“, sie zeigte ihre Bilder dem Drogenhändler, „jetzt sag mir alles, was du über Carlos weisst, oder du gehst wieder ins Gefängnis, verstehst du das?“

„Okay, okay. Er war nicht hier, aber er zahlt mich, damit ich ihm ein Alibi geben... Er sagte, dass ich sonst auch ermordet würde!“

„Das ist nicht genug... Wie kann ich sicher sein, dass du nichts mit dem Mord zu tun hast?“

„Ich weiss nicht, was Carlos gemacht hat... Ich weiss nur, dass er gestern etwas unter dem Boden versteckte.“

„Schauen wir mal nach!“

Sie gingen in die Küche, wo er ihr ein Stück zerstörten Boden zeigte. Da fanden sie etwas in einem Kleidungsstück unter dem Boden.

„Das ist doch die Gartenschere! Bleib hier, ich will nichts sagen von deinen Drogengeschäften, aber wir müssen Carlos ein paar Fragen stellen!“

Kapitel 8

Es war kein Tag der Genugtuung für Andrea Spur, Sie hatte das Rätsel immer noch nicht ganz gelöst. Sie liebte schon immer Rätsel und Rätsel aufzulösen. Mit einem in die Ferne gerichteten Blick raucht sie ihren Zorn und Frust weg. Sie hatte sich an das Haus der Gogols angenähert. Sie wollte Frau Gogol von Carlos' Flucht aus dem Spital berichten und sie warnen.

Als sie das Haus erreichte, fand sie die Türe schon offen. Sie ging hinein. Sie hörte Stimmen von Carlos und Frau Gogol im Garten. Sie stellte sich hinter eine Säule im Garten. Als sie zuhörte, fanden alle Teile des Rätsels plötzlich ihren Platz.

„Ein Verbrechen von schwachsinnigen Leuten“, dachte sie. Die Zeit, die sie für diesen herablassenden Gedanken brauchte, genügte Carlos um Ursula Gogol anzugreifen. Der Schrei von Ursula brachte Andrea vor Carlos.

Carlos floh. „Schwachsinnig“, dachte Andrea einmal mehr.

Nach einem dumpfen Sprung *plumps, tätsch, platsch, pumm, bloop* lag Carlos auf dem Boden und schnappte nach Luft.

Kapitel 9

Nachdem Andrea Carlos Handschellen anlegt hatte, ging sie mit ihm zu Ursula. Ursula sah sehr erstaunt aus über die Aktion, die sie gerade gesehen hatte.

„Frau Gogol, ich habe den Mörder Ihres Mannes erwischt. Aus Wut, dass er entlassen worden wäre, wenn sie weggezogen wären, brachte er ihn um.“ Andrea erklärte ihr ruhig, wie sie ihn überführen konnte. „Das stimmt doch, nicht wahr?“, wollte Andrea von Carlos wissen. „Nein!“ sagte er feindselig zu Ursula, „das war ihre eigene Schuld!“ Andrea blickte überrascht auf „Ist das wahr?“ fragte sie Ursula.

„Nein, nein. Ich habe keine Ahnung wovon er redet“, erklärte Ursula mit einem unschuldigen Gesicht.

„Du Lügnerin! Ich kann es beweisen. Ich hatte nur geholfen! Sie bezahlte mich! Und sie hat sogar versucht, mich umzubringen! Sie hatte mir Geld gegeben, aber sie versuchte mich zu töten. Wahrscheinlich dachte sie, dass ich sie verraten würde!“, schrie Carlos.

Plötzlich weinte sie bitterlich. „Ich konnte meinen Frust nicht mehr unter drücken! Es musste einfach geschehen“, sagte sie und sprach unter Tränen von ihrer unglücklichen Ehe und von der furchterlichen Untreue ihres Mannes. „Ich hatte mich immer unter das Messer gelegt, mich immer neuen Schönheitsoperationen unterzogen. Trotzdem hatte mein Mann immer weniger Interesse an mir und ignorierte meine Bemühungen, attraktiv zu bleiben. Er amüsierte sich lieber mit jüngeren Frauen. Ich war nicht gut genug für ihn. Ich konnte es nicht mehr ertragen! Ich war so traurig. Ich begann Hassgefühle gegen ihn zu entwickeln. Er behandelte mich unbeschreiblich schlecht. Womit hatte ich das verdient? Ich hatte keine Alternative, als ihn umbringen.“ Ihr stockte der Atem und sie begann wieder damit, ihre Geschichte zu erzählen.

„Ihn mit der Pistole zu erschießen oder ihn mit meinen Händen zu erwürgen“, kam nicht die Frage. Das konnte ich nicht tun. Dann sagte ich mir, dass ich Gift benutzen könnte. Nach meiner Operation hatte ich eine Flasche Medizin gestohlen. Der Chirurg hatte einmal aus Scherz gesagt, dass, wenn man zu viel davon nehme, es tödlich sei. Ich weiß, dass mein Mann nach dem Abendessen gern noch Pralinen genießt. So bereitete ich ihm um sechs Uhr etwas zu essen vor und stellte die vergiftete Praline auf dem Tisch bereit. Danach ging ich zu meinen Freundinnen und Nachbarinnen, um Bridge zu spielen. Damit hatte ich ein Alibi. Bis ich zurück nach Hause kam, war er gestorben und schon kalt.“

„Und was hatten Sie danach gemacht? Hatten Sie Carlos angerufen?“, fragte Andrea.

„Ja, ich musste die Leiche loswerden. Aber ich konnte das nicht selber schaffen. Deshalb rief ich gegen ein Uhr nachts Carlos an. Ich sagte ihm, wenn er die Leiche loswerden könne, dann gäbe ich ihm fünf Millionen Schweizer Franken.“ Er sagte ja und daraufhin kam er sofort vorbei um mit seiner Gartenschere, den Körper zu zerstückeln. Carlos übernahm die Zerteilung und den Abtransport der Leiche. Inzwischen rief ich bei mehreren Bekannten an und fragte nach meinem Mann. Dann, zwei Tage später, hatte ich Sie angerufen. Bitte bestrafen Sie mich nicht!! Es musste einfach geschehen! Es musste einfach geschehen!“

Nachdem die Beiden abgeführt worden waren, machte sich die Polizistin Spur müde auf den Heimweg. Einmal mehr hatte die Gerechtigkeit gesiegt!